



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Montag, den 27. Mai 1861.

Wissenschaftliches.

Die Japanesen.

Kein Volk beschäftigt in diesem Augenblick die Wisbegierde des Publikums mehr als das japanesische, und das mit vollem Recht, denn es bietet nach allen Richtungen hin dem Beobachter so viel Neues, von unsern europäischen Anschauungen so viel Abweichendes dar, daß besonders dem Psychologen sehr Vieles bei demselben als Phänomen, ein Paradoxon und Problem erscheint, deren Lösung aufzufinden keine leichte Aufgabe ist. Wir glauben, unsern Lesern eine Freude zu machen, wenn wir ihnen hier nach neuern Reisebeschreibungen einige Beiträge zur nähern Kenntniß dieses Volkes, das uns so lange unbekannt geblieben ist, mittheilen.

Während Japan das Reich der Mitte, China, fast berührt, gleicht das japanesische Volk dem chinesischen gar nicht. Es ist conservativ und progressiv. Seine herrschsüchtige Aristokratie duldet einen absoluten Kaiser; sein Feudalregime läßt die Theokratie zu. Eine Bevölkerung von vierzig Millionen, deren Wohlfahrt in jeder Beziehung in die Augen fällt, deren Sitten eben so elegant wie regelmäßig sind, besitzt zu gleicher Zeit viel persönlichen Stolz und zeigt dabei einen kindlichen Gehorsam. Die Leidenschaften derselben stellen sich in tragischen Handlungen heraus, und doch unterwirft sich dieses Volk ohne Mühe der strengsten Disciplin. Die Liebe zum Fortschritt und eine in vielen Rücksichten sehr strenge Sittlichkeit vereinigen sich bei ihm mit einer seltsamen Toleranz in Hinsicht auf die Geschlechter und mit tausend bizarren Vorurtheilen. Sicher ist von allen alten Geheimnissen, welche allmählig zu Tage kommen oder deren Schleier vor uns zu fallen beginnt, dieses eins der merkwürdigsten.

Um den Abstand zu zeigen, der zwischen den europäischen und den japanesischen Ansichten über das, was der Anstand erheischt, herrscht, wollen wir nur Folgendes vorheben. Was wir mit dem Namen Schamhaftigkeit bezeichnen, kennt man in Japan fast nicht. Man denke sich das Erstaunen, das die Deutschen Engländer und die Söhne der amerikanischen Puritaner

ergreifen muß, wenn sie durch die Straßen der beiden Hauptstädte Japans gehen und durch die Fenster ohne Jalousteen und Vorhänge in Zimmer blicken, wo die ganze Bevölkerung des Hauses — Väter mit weißen Bärten, Enkelinnen im zartesten Alter, verheirathete und verlobte Frauen, junge Leute und reife Männer — in Paradiesestracht zuweilen im Bade sind und alle zusammen im Wasser spielen. Sie glauben dann ihren Augen nicht trauen zu dürfen. Und dieselben Wildensitzen des Abends um einen schwarz lackirten und mit Gold ausgelegten Tisch, auf welchem der Thee servirt wird, und zeigen sich, wenn auch ihr Anzug von dem europäischen sehr verschieden ist, so höflich, so verfeinert, so ausgezeichnet in ihren Manieren, wie die Gäste in einem Pariser oder Londoner Salon. Kurz die Ideen und Gewohnheiten des europäischen Anstandes sind den Japanesen unbekannt. Ihre Sprache — und die Sprache ist stets ein Widerschein der Sitten — kennt weder Geschlechter, noch Gattungen. Ihr Idiom ist eben so unschuldig wie das Volk selbst.

Aus demselben Grunde erlaubt die gefellige Regelmäßigkeit, welche sich einer ernsten und milden, aristokratischen und demokratischen Gesellschaft aufdringt, Niemandem, sich anders als mit seinem Range zu bezeichnen, und eben so kann man mit Andern nur reden, indem man ihre besondere Stellung anerkennt. Der Japanese sagt weder Ich noch Sie, er individualisirt immer, indem er seine eigne Persönlichkeit oder die des von ihm angeredeten Individuums beschreibt. Darin liegt eine eigenthümliche Mischung von Feinheit und Treuherzigkeit, von ursprünglicher Barbarei und einem Schritt des künftigen Fortschrittes, von einem geheimen Bedürfniß der Analyse und einer jetzigen Ohnmacht, sie bereits vorzunehmen.

Wenn auch die Japanesen noch weit davon entfernt sind, den ersten Platz unter den civilisirten Nationen einzunehmen, so werden sie doch wahrscheinlich bald an der Spitze der asiatischen Bewegung stehen. Ein englischer Reisender sagt in Bezug auf sie:

„Wir traten in einen jener Gärten in der Nähe der Stadt, wo die eleganten Japanesen ihren Thee zu trinken pflegen, und man kann sich nichts Köstlicheres, Neizenderes denken, als die mit Geschmack angelegte Landschaft, mit Lichtungen, die zwischen den Cypressen und den Maulbeersäulen sich finden, und

diese Mischung von ländlicher Einfachheit und gezierter Koketterie, die unserer Nation so sehr gefällt. Die Herrin des Gartens kam mir entgegen, begrüßte mich mit dem ewigen o-hi-ho, bat mich Platz zu nehmen, ließ mir Thee serviren und setzte sich dann neben mich. Ich machte von den wenigen japanesischen Worten, die ich kannte, Gebrauch; sie vermehrte mein Vocabular, fragte mich, welche englischen Worte den Localausdrücken entsprächen, und wies mit dem Finger auf zwei Männer, die sich einige Schritte von uns entfernt hielten. Es waren meine beiden Aufseher, die in einer achtungsvollen Entfernung geblieben waren, und die ich immer ignoriert hatte. Die außerordentliche Keuschheit der Küche, durch welche eine ganz reinliche Quelle floß, übertraf Alles, was ich je in Europa in irgend einer gastronomischen Werkstätte gesehen hatte. — Einige Monate später machte ich der schönen Wittbin einen zweiten Besuch. Sie erwies mir die ganz europäische und englische Ehre, mir zu sagen, sie habe eine junge Kage aufgezogen, um sie mir zu schenken, denn sie habe mit Gewißheit darauf gerechnet, daß ich wieder kommen würde. Dann ging ich in dem Lustgarten spazieren, wo sich hier und da im köstlichen Schatten, um kleine viereckige, lackirte Tische friedliche und heitere Familien, ganz wie im Prater in Wien, gruppiert hatten, die einen weit ausgezeichnetern Anblick darboten, als die Gäste ähnlicher Gärten in Paris, London und Berlin. Eine dieser Gruppen, welche aus vier sehr hübschen Damen, einem noch sehr jungen japanesischem Officier und einem Mann reifern Alters bestand, hatte, während ich meinen Spaziergang fortsetzte, die Artigkeit, mich durch einen kleinen Knaben einladen zu lassen, mit der Familie Thee zu trinken. Ich nahm die Einladung an. Zwei dieser Damen waren von einer seltenen Schönheit; sie hatten ein glänzend schwarzes Haar, schwarze Augen und eine feine, gebogene Nase. Man trieb die Aufmerksamkeit so weit, daß man mir ein Concert zum Besten gab; die Eine dieser zwei Damen nahm eine kleine Mandoline, die einem europäischen Dvire allerdings nicht sehr zusagte, und begann in der Fiste! zu singen. Die Andere zeigte mir auf meine Bitte die Probe eines japanesischen Tanzes, der weit angenehmer als die Musik war. Es war eine Art von langsamem Walzer, der von einem träumerischen Gemurmel begleitet war, als wenn die junge Dame mit sich selbst plaudere und über ihre eignen Gedanken lachte.“ —

(Schluß folgt).

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Nutzen der Staare. Es gehört zu den wichtigeren Fortschritten, daß man die Verfolgungen gegen die Insekten freßenden Thiere einstellt. In der schlesischen landwirthschaftl. Zeitung wird auf den Nutzen der Staare aufmerksam gemacht: Wer irgend die Nützlichkeit des Staares als Insektenvertilger kennt, wird nicht säumen, ihm bei seinem Hause ein künstliches Unterkommen zu bereiten. Die hiesigen Gebirgsbewohner, welche die Ausdehnung der Staare seit undenklichen Zeiten bei ihren Wohnungen begünstigen, genießen stätlich den Segen davon; ihre Obstbäume werden niemals durch Raupenfraß total verheert. — Schreiber dieses hat sich veranlaßt gefunden, die Staare, welche aus dem hiesigen Gebirgswalde verschun-

den waren, durch Anbringen von Kunstnestern wieder einzubürgern. Die seit mehreren Jahren auf Waldbäumen aufgehängten Staarkästen sind von fröhlichen Staarfamilien belebt. Der große, braune Rüsselkäfer, dieser heimliche Mörder der Kiefer- und Fichtenpflanzungen, wird durch die Staare, da sie sich und ihre Zungen von den Käfern ernähren, erfolgreich bekämpft. — Das Kunstnest, wie es in dem hiesigen Gebirge verwendet wird, besteht aus einem länglich viereckigen Kästchen von Holz, gewöhnlich 1 1/2 Fuß lang und 1/2 Fuß tief. Die Staare, welche man im Gebirge als Frühlingsboten bewillkommt, beziehen bald nach ihrer Ankunft die auf den Bäumen befindlichen Kästchen zum Brüten und vertreiben die Sperlinge, welche ihnen bisweilen diesen Brutort streitig machen. — Die Staare sind höchst gesellige Thiere, die man selten allein, mehrtheils in Schaa ren fliegen sieht. Sie nisten daher am Liebsten auf denjenigen Bäumen, auf welchen 10 bis 20 Kunstnester angebracht sind. Am Morgen und Abend erfreuen sie die hiesigen Gebirgsbewohner mit ihren virolartigen Gesang. — In dem Kunstnest befindet sich ein Flugloch, welches immer die Richtung nach Morgen haben muß, weil die Staare dann den meisten Schutz gegen das Unwetter haben. Das Flugloch darf nur so groß sein, daß der Staar hineinschlüpfen kann; ist es größer, so nisten sie nicht im Kästchen, weil sie fürchten, daß Raubthiere hineinkommen können. Wiesel und Eichelhägen gehen der Brut eifrig nach. — Die unbedingte und anerkannte Nützlichkeit der Staare besteht darin, daß sie Insekten, Larven, Würmer, Schnecken u. s. w. verzehren. Da sie zweimal brüten, und jedesmal 4 bis 5 Junge haben, kann man sich einen Begriff von der Masse des Ungeziefers machen, welches nicht allein die Eltern verzehren, sondern auch den stets hungrigen Jungen zuzutragen wird. Der Staar kann bei seinem leichten und schnellen Fluge so weit nach Futter ausfliegen, wie dieses außer den Schwalben kein anderer der kleinern Vögel, welche von Insekten leben, zu thun im Stande ist. Sein Wirkungsbereich ist daher ein sehr ausgedehnter. Die Staare treiben sich in steter Geselligkeit um die Dörfer herum und vertilgen auf Feldern, Wiesen und Hutungen unzählige Rauven, Engerlinge, Heuschrecken und Käfer. Die Staare suchen aber auch im Laubholze mit ihrem zirkelartig aufgespreizten Schnabel die unter den Blättern versteckten Insekten und Eier auf. So wischen sie auch namentlich die Schnecken hervorzuholen, welche sich bei Tage vor dem ihnen widerräufigen Sonnenschein tief unter das Blattwerk der Gewächse zurückgezogen haben. Nach der Heckezeit streifen die Staare schaarweise herum und finden Gelegenheit, sich allenthalben nützlich zu machen. Im verflossenen Jahre haben sie sich in dem hiesigen Gebirge besonders um die Vertilgung der Weiskäfer verdient gemacht.

* Dem bisherigen Verfahren bei der Reinigung von Senfkörnern und Unkrautkörnern steht eine durchgreifende, aus Sanitäts- und Nützlichkeits-Rücksichten, oerkenntenerthe Aenderung bevor. Demnächst kommen nämlich in Wien fasserartige Apparate auf Wagen in Verwendung, welche nach den physikalischen Gesezen vom Umvortreiben jeder Flüssigkeit in luftleere Räume, wie dies vom Weinheber allgemein bekannt ist, die erwähnte Reinigung binnen wenigen Minuten vollziehen, ohne die Atmosphäre mit mephitischen Dünsten anzufüllen oder Hofräume, Thorewege und Straßen zu verunreinigen. Der Apparat, in Paris bereits in Anwendung und auch für Oesterreich

bereits patentirt, tritt durch einen Schlauch mit dem abzuführenden Stoff in Verbindung, welcher durch den Luftdruck fast augenblicklich in ein Faß befördert wird, und zwar mit einer Kraft, daß sich sogar feste Körper, wie Steine, ihr nicht zu entziehen vermögen.

* Der Hippopotamus oder das Flußpferd. Im Laufe vorigen Sommers ereignete sich der in Europa sehr seltene Fall, daß das im zoologischen Garten des Museums in Paris befindliche weibliche Nilpferd zwei Junge warf, die indessen Beide gestorben sind. Dieselben wurden im Interesse der Wissenschaft von Herrn Gratiolet zergliedert, und dieser hat Mitte Octobers in der Akademie der Wissenschaften in Paris darüber eine Denkschrift verlesen, die über den innern Bau dieses bis jetzt noch wenig bekannten Thieres viel Anziehendes und Lehrreiches enthält. Unter Andern hat derselbe bei der Zergliederung entdeckt, durch welches sinnreiche Verfahren der Schöpfer diesen fast amphibienartigen Thieren die Mittel gegeben hat, lange Zeit unter dem Wasser bleiben zu können, ohne daselbst zu ersticken oder Schlaganfällen ausgesetzt zu sein. — Um nur eins dieser Mittel zu erwähnen, so besteht zwischen der äußern Halspulsader, durch welche das Blut dem Gehirn zugeführt wird, und dem Zungenbein, einem kleinen knöchernen Bogen, der horizontal zwischen der Basis der Zunge und dem Luftröhrenkopf in der Dicke der weichen Theile des Halses hängt, eine eigenthümliche Beziehung. — Dieser Knochen ist bei diesem Thiere so gestellt, daß er während gewisser Bewegungen der Zunge, welche das Flußpferd bei dem Untertauchen macht, die eben erwähnte Halspulsader zusammendrückt und in dieser Art verhindert, daß das Blut aus dieser Pulsader in Menge dem Gehirn zufließt. — Diese Wunder der Organisation, welche den menschlichen Stolz demüthigen, diese unveränderlichen Gesetze, gegen welche die Wissenschaft der Menschen täglich scheitert, finden sich überall in allen Reichen der Natur, wenn man sie meistens auch nicht so anatomisch, ja mathematisch zu beweisen vermag, wie Gratiolet es in diesem Falle mit einem ausnahmsweisen Glück nach langen und sinnreichen Studien gethan hat.

* Nach einem in Stettin eingegangenen Berichte eines Handelshauses in Bordeaux haben die Weinberge dort durch einen in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. stattgefundenen Frost dergestalt gelitten, daß die nächste Lese als vollständig verloren zu betrachten ist. Man glaubte die Gefahr der Nachfröste glücklich überstanden zu haben, und nun sind die schönen Aussichten auf eine reiche Ernte mit einem Schlage vernichtet. So weit die Berichte vom Lande in der Umgegend von Bordeaux

zu beurtheilen sind, haben gerade die kleinen und mittleren Weine fast totalen Verlust erlitten, die höheren Gewächse im Medoc sollen zufällig nur theilweise beschädigt worden sein; im Ganzen wird der Schaden auf $\frac{1}{4}$ der Lese gerechnet. Auf das Geschäft im Allgemeinen und auf die Preise der wenigen noch vorhandenen Weine wird diese Katastrophe in Frankreich einen großen Einfluß ausüben.

* Aufbewahrung verschiedener Weine. Die Herren Müller und Kenebaum, Weinhandlung in Nürnberg, geben in ihrem Preiscurante eine sehr beachtenswerthe Anweisung zur Behandlung der verschiedenen Weine, die wir hier im Auszug mittheilen wollen. — Alle Bordeaux- und Burgunder-Weine sollten nur in Flaschen angekauft werden, da sie, auf kleine Fässer gebracht, leicht ihr Originelles verlieren, dagegen in Flaschen bei längerem Lager sich bedeutend verbessern. Bei dem Bezug in Fässern müssen dieselben sogleich in einen guten trockenen Keller gebracht werden. Nach Verlauf von etwa 14 Tagen wird der Wein auf Flaschen gezogen, am Besten bei heiterem Wetter, denn bei windiger und regnerischer Witterung oder gar bei Gewitterluft erhält sich derselbe nicht so hell auf der Flasche. — Diese Weine müssen in Flaschen gelegt werden und zwar so, daß die wenige Luft, welche in der Flasche vorhanden, vom Stöpsel ganz entfernt und dieser vollkommen mit Wein bedeckt ist. Nothwendig ist ein trockener, nicht zu kalter Keller oder ein Gewölbe, das nicht unter 8° und nicht über 14° R. hat, zu dieser Entwicklung am Zuträglichsten; dagegen bedürfen weiße Bordeaux- und Burgunder-Weine ein besonders kühltes Lager, das höchstens 10° halten soll. — Spanischen, portugiesischen und südlichen Weinen dient eine recht warme Temperatur, und verlieren dieselben bei zu kaltem Lager ihre Helle, die sie sich indessen, sobald sie in die Wärme gebracht werden, wieder zueignen. Es ist zweckmäßig, den Portwein in Bourellen zu stellen, da derselbe stets, und wenn er noch so hell auf die Flaschen kommt, absetzt und es nicht wohl zu meiden wäre, daß bei einer Bourelle, die gelegen hat, sich beim Öffnen etwas vom Ansätze löst und ihn trübe macht. Ungarische Weine konserviren sich am Besten, wie oben vom Bordeaux gesagt, mit der wiederholten Bemerkung, daß die günstige Zeit zum Abziehen in Flaschen, wenn man sie recht lange hell erhalten will, der Winter, bei recht starkem, heiterem Frostwetter ist. Die gefüllten Flaschen lagere man möglichst kühl, wie Burgunder und weißen Bordeaux. — Keiner Wein, wenn er längere Zeit aus dem Faße gezapft wird, leidet und ist dem Verderben ausgesetzt. — Starke Zugluft ist den Weinen nicht zuträglich, denn solche verursacht, daß sie viel zehren und ihre Entwicklung verhindert wird.

Inserte.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. d. Mts.,
Nachmittag 2 Uhr, werden auf
dem Platz an der Reitbahn hier 200
Schöck eigene Weinpfähle meistbietend
verkauft werden.

Natürliches Mineral-Wasser.

direct von den Quellen bezogen, als: Marienbader Kreuzbrunnen, Eger
Salz- und Franzensbrunnen, Carlsbader Schloß- und Mühlbrunnen,
Selterser, Homburger Elisabethquelle, Emser Kesselbrunnen, Schles. Ober-
Salzbrunnen, Friedrichshaller und Pilsnaer Bitterwasser empfiehlt
Ernst Th. Franke.

Notizbücher in größter Auswahl empfiehlt

W. Levysohn.

Auktion.

Freitag, den 31. Mai 1861, von Vormittag 9 Uhr ab, werde ich den Mobilien-Nachlaß der verew. Schornsteinfegermeister Schweizer hier selbst in deren Wohnung meistbietend verkaufen.
Salpins.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Grasnutzung an der evangelischen Kirche wird Montag, den 27. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle verpachtet werden.

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Nach dem Rechnungsabschlusse der Bank für 1860 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr

75 Procent

der eingezahlten Prämien.

Jeder Banktheilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abschlusses vom Unterzeichneten, bei dem auch die ausführlichen Nachweisungen zum Rechnungsabschlusse zu jedes Versicherten Einsicht offen liegen.

Denjenigen, welche beabsichtigen, dieser gegenseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft beizutreten, giebt der Unterzeichnete bereitwilligst desfallige Auskunft und vermittelt die Versicherung. Grünberg, den 25. Mai 1861.

E. Priemel.

Etwaige Forderungen an das Comité des Sängersfestes beliebe man bis Mittwoch, den 29. Mai c., an Herrn Kaufmann W. Dehmel einzureichen.

Portland-Cement und Steinkohlentheer empfiehlt **G. Grunwald.**

Fetten geräucherten Lachs empfiehlt **Ernst Th. Franke.**

Victoria-Dinte

empfehlen **W. Levysohn.**

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir Herrn **Adolph Theile** in Grünberg zum Agenten unserer Gesellschaft ernannt haben.
Berlin, den 25. April 1861. Die Sub-Direktion.
Dr. G. H. Schellenberg.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen auf Mobilien jeder Art und auf solche Immobilien, deren Aufnahme den öffentlichen Sozietäten in ihrem Reglements untersagt, oder von dem Ermessen derselben abhängig gemacht sind. Die Prämien sind entsprechend **billig und fest**, so daß Nachzahlungen nie stattfinden.
Grünberg, im Mai 1861. **Adolph Theile.**

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte

weisse Brust-Syrup
aus der Fabrik von
G. A. W. Mayer in Breslau
ist ächt zu haben

bei **W. Levysohn** in Grünberg in den drei Bergen.

Attest.

Schon seit ca. 20 Jahren litt ich an einem hartnäckigen Husten, und nachdem ich schon viele ärztliche Mittel vergebens versucht hatte, gebrauchte ich auf Empfehlung des Herrn P. Werdes in Plettenberg den von Herrn G. A. W. Mayer in Breslau fabrizirten Brust-Syrup. Bei der ersten 1/2 Flasche fühlte ich Linderung, und jetzt, nachdem ich 1/2 Flaschen gebraucht, hat sich mein Husten gänzlich verloren. Dieses bezeuge ich der Wahrheit gemäß.
Hönkhausen bei Plettenberg in Westphalen, den 21. März 1859.

J. G. Weichter, Bauunternehmer.

Wasserrüben-Saamen empfiehlt **Ernst Th. Franke.**

Ein möblirtes Stübchen ist zu vermieten bei **Wwe. Scheithauer**, Silberberg.

Frischen geräucherten Lachs, Waldschlößchen und Looser Bier empfiehlt **W. Pfeiffer.**

Echt persische Insectenpulver-Tinctur

empfangt soeben

W. Levysohn
in den drei Bergen.

Frei-religiöse Gemeinde.
Sonntagserbauung den 26. Mai, Vormittags 9 Uhr.
Der Vorstand.

Rothwein, jezt 54r, à Quart 6 Sgr., bei **Controllleur Weltner.**

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 20. April. Polizeidiener Hoffmann ein S., Paul Linus Erdmuth. — Den 7. Mai. Bürgermeister a. D. Otto ein S., Marimilian Adalbert Konstantin Theobald. — Den 12. Ziegelmeister W. Schiers zu Drentkau ein S., Johannes Paul.

Gestorbene.

Den 19. Mai. Maschinenbauer Wilhelm Scheuba, 61 J. (brightscher Krankheit).

Marktpreise.

Nach Pr. Maas und Gewicht pr. Schffl.	Sagan, d. 11. Mai.			Karge, d. 22. Mai.		
	Höchst. pr. thl.	Niedr. sgr. pf.	Pr. sgr. pf.	Höchst. pr. thl.	Niedr. sgr. pf.	Pr. sgr. pf.
Weizen .	2 27 6	2 17 6	3 1 —	2 27 6	2 17 6	3 1 —
Roggen .	2 1 3	1 25 —	1 27 —	2 1 3	1 25 —	1 27 —
Gerste gr. .	1 23 9	1 18 9	1 17 6	1 23 9	1 18 9	1 17 6
" fl. .	—	—	—	—	—	—
Hafers . .	1 2 6	— 27 6	1 — —	1 2 6	— 27 6	1 — —
Erbfen . .	2 — —	1 27 6	1 17 6	2 — —	1 27 6	1 17 6
Hirse . .	—	—	1 23 —	—	—	1 23 —
Kartoffeln	—	—	— 17 —	—	—	— 17 —
Heu, d. Str.	1 — —	— 25 —	— 16 —	1 — —	— 25 —	— 16 —
Stroh Sch.	5 15 —	5 — —	6 6 —	5 15 —	5 — —	6 6 —